

Werk

Titel: Medicinische Bibliothek

Verlag: Dieterich

Jahr: 1783/84

Kollektion: Blumenbachiana; vd18.digital

Werk Id: PPN659391201_0001

PURL: http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PID=PPN659391201_0001 | LOG_0038

Terms and Conditions

The Goettingen State and University Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright. Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Goettingen State- and University Library.

Each copy of any part of this document must contain these Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept the Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Goettingen State- and University Library.

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

Contact

Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen
Georg-August-Universität Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen
Germany
Email: gdz@sub.uni-goettingen.de

Daß er hingegen im Texte seinem eignen originellen Gange gefolgt sey u. nicht bekannte Sachen wiederholt, sondern nur solche Umstände bloß ausgehoben habe, die entweder neu oder doch nicht in gehöriges Licht gesetzt waren, darüber wird ihn, hoffe ich, dieser vollständige Auszug rechtfertigen.

Sg.

XX.

D. Phil. Gabr. Zenslers (Kön. Dän. Archiat. u.) Geschichte der Lustseuche die zu Ende des 15 Jahrhunderts in Europa ausbrach. Erster Band. Altona, 1783. 335 und 134 S. in 8.

Die Geschichte der Entstehung und Ausbreitung der Lustseuche, die zu Ende des 15 Jahrhunderts in Europa mit einer so beispiellosen Wuth ausbrach, erhält erstens schon wegen des vielseitigen und theils so jammervollen Einflusses den diese schreckliche Pest nach und nach auf die Gesundheit und auf die Sitten fast des ganzen Menschengeschlechts gehabt, — ferner wegen der Revolution die durch ihre so plötzliche und so allgemeine Erscheinung fast in der ganzen Arzneywissenschaft veranlaßt worden, — und endlich auch

Sg 5

we

wegen des Lichts, das sich aus der Verfolgung ihres Ursprungs noch immer mehr für die Kenntniß und Heilung ihrer Zufälle selbst, erwarten läßt, ein eben so mannigfaltiges als wichtiges Interesse.

Da aber die frühern Schriftsteller von dieser Seuche sich meist bloß mit der Heilung derselben beschäftigt, und was die erste Entstehung des Uebels betraf, fast alle nur der allgemeinen Sage folgten, so ward freylich dadurch den Spätern die Untersuchung je länger desto mehr erschwert, und dieß mag Ursache seyn, warum bey der zahllosen Schaar von Schriften über die Lustseuche, welche die Welt nun seit bey nahe drey Jahrhunderten überschwemmt haben, eigentlich doch nur zwey Männer recht absichtlich und mit einem kritischen Blick dieser Untersuchung nachgegangen sind. — Freind nemlich in seiner meisterhaften Fortsetzung von le Clerc's Geschichte der N. W. und Astruc in dem allgemein bekannten Werke.

Beide wackre Männer bestärkten durch ihre Arbeiten die allgemeine Meynung, daß die Seuche aus dem kurz vor ihrer Erscheinung entdeckten Westindien nach Europa gebracht worden, und seitdem ward denn diese Behauptung so allgemein für erwiesen angenommen, daß auch die gegens
seitig

seitigen Zweifel, die der ohnlängst in Paris verstorbne Ribeiro Sanchez in zwey kleinen Schriften dagegen äufferte, im ganzen nur sehr wenige Sensation machten. Da es indeß doch nachdenkenden und präjudizlosen Lesern nicht entgehen konnte, daß jene beyden Männer doch offenbar ein Vorurtheil für die gemeine Meynung mit zu ihren Untersuchungen gebracht hatten, von einem *post hoc ergo propter hoc* geblendet zu seyn schienen, auch eben so offenbar ihre Quellen theils sehr nachlässig benutzt, nur flach daraus geschöpft hatten, so mußte es jedem Arzt und jedem Forscher der Menschengeschichte erfreulich seyn, daß nun Hr. S. sich ganz vom neuen in dieses Fach zu werfen und eine Geschichte der Lustseuche zu schreiben unternahm.

Wir haben den ersten Band der von diesem wichtigen Werke bisher erschienenen, bis auf die angedruckten excerpta wörtlich, ganz, und aufmerksamst durchlesen, und bewundern schon an sich den Eifer und selbst den Aufwand von Zeit und Kosten, womit Hr. S. allen möglichen auch noch so versteckten Quellen zu seiner Untersuchung, selbst in den entlegensten Theilen von Europa nachgespürt, und den wirklich gedulbigen Fleiß, womit er sich in das sonst nicht sehr einladende Stu-

dium der Aerzte der letzten Jahrhunderte vor der Reformation geworfen hat; so daß man es wohl wahr findet, was er von sich selbst sagt: „ich kann, wo ich ein Goldforn vermuthe, lange Wege machen und mit vieler Geduld suchen.“ Das viele wichtige und unerwartete was Hr. Z. auf diesem heut zu Tage so verlassnen Felde gefunden, hat er nun mit ungemelner Einsicht und Scharfsinn zu benutzen gewußt, und trägt das Resultat von diesem merkwürdigen Fund in einer männlichen kernichten ächtdeutschen Sprache vor.

Ueberhaupt aber müssen wir erinnern, daß die Wichtigkeit des ganzen Werks bey weiten nicht bloß auf die Hauptfrage eingeschränkt ist, — sondern daß es auch ausserdem für die ganze medicinische Litterärgeschichte der bisher am mindsten bekannten Periode der spätern mittlern Zeiten, bis gegen die Mitte des 16 Jahrhunderts, eine neue überaus reichhaltige und zuverlässige Quelle abgiebt; da selbst Hr. v. Haller in seinen Bibliotheken gerade in dieser dunklen Periode am wenigsten mit eignen Augen gesehn, geschweige daß er sich so wie Hr. Z. ganz ex professo in dieses rauhe Feld einstudirt haben sollte. Es ist schon an sich eine angenehme Ueberraschung, hier so viele brauchbare und wirklich feine Bemerkungen aus
den

den ehrlichen Latinobarbaris aufgestellt zu finden, die vulgo als so sterile Ignoranten, als blinde Nachbether der Araber 2c. verschrieen sind. Und eben von diesen, ihren verachteten Verfassern so rühmlichen Bemerkungen hat nun Hr. S. häufigen Anlaß genommen eben so unterhaltende als lehrreiche eigene Anmerkungen einzustreuen. So z. B. S. 298 seine Würdigung der wahren so sehr vernachlässigten pragmatischen Litterargeschichte der Medicin. — S. 298 seinen Rath wie man die Alten lesen solle. — Sein billiges nicht übertriebnes Lob des Hippokrates „den man mehr lobpreist als liebt, mehr vergöttert als wahrhaft würdigt.“ — Seine Ehrenrettung des insgemein so gebrandmarkten, freylich ungelehrten und ungeschliffnen aber fürs wahr nicht stumpfsinnigen Paracelsus. — Die warme Empfehlung vieler jetzt halbvergesnen so verdienstvollsten Schriftsteller, wie Beniveni, Benedetti, Joh. Lange u. a. m. — Die Warnung für den verpfuschten Uebersetzungen und Ausgaben der Araber und Arabisten u. s. w. (Wenigstens wünschten wir doch, daß Hr. S. den Namensänderungen nicht gefolgt wäre die sich Hr. v. Haller bey manchen Alten, zuweilen auf eine gar zu leichte Anzeige erlaubte, und so den Arnoldus Villanovanus zum Bachuone, den Paracel-

racelsius zum Höchener *), Heinz. Brunschwygen zum Salbern 2c. umtaufte.)

Wir übergehen so manche auch für die Pathologie wichtige Untersuchungen, wohin z. B. die Wiederlegung des sonstigen Irrthums gehdrt als ob der Tripper erst 40 Jahr nach der Lustseuche, und zwar zu erst von Sernelius sey bemerkt worden u. s. w.

Was nun aber die in diesem Bande abgehandelte Hauptfrage betrifft, ob nemlich die venerischen

*) So hat auch Hr. v. Haller bloß außs Wort des D. Zellweger in Trogen, Paracelsi Vaterland nach dem Flecken Gais im Appenzellerland versetzt, da doch die ältesten u. zuverlässigsten Nachrichten von seinen Lebensumständen, beym Wursteisen, Zuser u. a. auch sein Epitaphium 2c. darinn übereinstimmen, daß er von Einsiedeln im Canton Schweiz gebürtig gewesen. Man zeigt noch bey der dasigen Zeufelsbrücke das Haus, worinn er gebohren worden, und er selbst sagt in seiner gewöhnlichen Hofsprache: (Oper. der Huserischen Ausg. II. B. S. 18): „Ich sage euch, mein Gauchhaar im Genick weiß mehr dann ihr und all ewere Scribenten: Und meine Schuhriicken seind gelehrter, dann ewer Galenus und Avicenna: Und mein Bart hat mehr erfahren, dann all ewere Sohe Schulen. Ich will die Stund greifen daß euch die Säu im Roth müssen umbziehen. Wie gefüllt euch der Peregrinus? Wie gefüllt auch der Waldesel von Einsidlen?“

schen Local - Uebel erst aus den Antillen nach Europa gekommen, oder aber schon vor ihrer Entdeckung in der alten Welt existirt haben, so sieht man frenlich, daß, da Hr. L. beym Fortgang seiner Untersuchung sich immer mehr von der letztern Meynung überzeugt hielt, er auch ihre Bestätigung nachher in manchem Kleinem, nur wie verlohren hingeworfnen Ausdruck seiner Schriftsteller zu finden glaubte, wo sie vielleicht ein Andern, der nicht vom gleichen Gesichtspunkte ausgegangen wäre, nicht gefunden hätte. Eben daher ist auch Hr. L. sehr geneigt, seine Quellen wo möglich immer für etwas älter zu halten, als sie insgemein angegeben werden. Und das doch nicht durchgehends aus den einleuchtendsten Gründen, wie beym Beniveni, den er früher setzt als Astruc gethan hat, weil er schon 1502 gestorben sey, „und man doch kurz vor dem Tode wohl am wenigsten schreibe.“ — Auch würden wir auf das sonst ziemlich specieuse Argument nicht gar viel fußen, daß Widmann u. a. der ersten Schriftsteller von der Lustseuche ihr Uebel selbst nicht für neu halten. Denn überhaupt erwartet man (wie Hr. L. Selbst S. 120. anmerkt) nicht leicht eine neue Krankheit, und so sind noch lange nachher der Friesel, die Englische Krankheit u. a. m. erst geraume Zeit, nachdem sie
sich

sich schon gezeigt hatten, für neue Krankheiten anerkannt worden. Folgendes bey der damaligen abgöttischen Verehrung der Alten, wo man selbst in der Anatomie jeden Bau für eine Monstrosität erklärte, wenn er von Mundini canonisirter Beschreibung abwich, hielt mans wohl um so unbegreiflicher, daß ihnen eine so merkwürdige Krankheit unbekannt geblieben seyn sollte. Glauben doch noch jetzt die unbedingten Anbether der Alten, die Spuren, von wer weiß was, in ihrem Hippocrates und Galenus zu finden. Rechnet man dazu noch die scholastische Erklärungssucht jener Zeiten, wo man es für schimpflich hielt doctam ignorantiam zu gestehen, so wird man es um so weniger befremdend finden, daß manche jener Schriftsteller von diesen Uebeln, wenn sie auch wirklich neu gewesen wären, doch im Ton als von einer längst bekannten Sache gesprochen hätten.

Dieß zusammengenommen, ist es einen unbefangnen Leser, der freylich von Freinds und Astruc's Argumenten so sehr vieles rabattiren mußte, doch nicht zu verargen, wenn er auch bey manchen von Hrn. L. nun in diesem ersten B. seines Werks benutzten Gründen vor der Hand noch einiges in suspenso läßt, bis der zweyte B. den Hauptausschlag geben wird, und dadurch freylich auch

auch diese jetzt noch nicht entscheidend scheinende Gründe erst ihr recht beträchtliches Gewicht erhalten können.

Hier dieser erste B. begreift ausser den im ersten Buche gesammelten Nachrichten der Schriftsteller v. 1493-1546, vom zweyten Buche bloss den ersten Abschnitt, worin das höhere Alterthum der Localübel erörtert wird, und Hr. H. beschließt denselben ausdrücklich mit den Worten: „die Lustseuche die gegen das Ende des 15ten Jahrhunderts ausbrach die war es nicht, die war gar ein andres, gar ein ärgres Uebel, als dies.“ Und doch hat den Rec., der bisher der allgemeinen Meinung von Abstammung der Lustseuche aus Umesrika gefolgt war, die Lesung dieses Bandes, besonders der sehr wichtigen Untersuchungen S. 218-44 vom unreinen Geschwür, und S. 273-75 von den Localfolgen desselben, schon einstweilen bis zum Scheideweg wieder zurückgebracht.

Jetzt nur noch, (nach des Verf. eignen in der Vorr. geäußerten Wunsche) einige, wenn gleich vielleicht überflüssige Winke, worauf etwa im folgenden zweyten Bande gelegentlich Rücksicht genommen werden könnte:

So wird es z. B. Achtung verdienen, daß gegen das Ende des 15ten Jahrhunderts überhaupt so manche andere neue Krankheiten in Europa entstanden oder allgemeiner verbreitet worden, wie der Scharbock, die Schweissucht u. s. w.

Andre hingegen um die gleiche Zeit schon seltner und minder furchtbar worden, wie die Pest &c. Der Aufsatz aber, dessen Andenken noch durch unsre Leprosenspitäler erhalten wird, sich um die Zeit aus Europa allgemach ganz verlohren.

Eben so wird der V. auf die Geschichte einiger der Lustseuche verwandten Krankheiten in der alten Welt Rücksicht nehmen, z. B. auf die amboinischen Pocken, auf das vom D. Schotte neuerlich beschriebne ähnliche Uebel der Senegambischen Negern &c. Vom Aufsatz selbst ist zwar schon hier im I. B. S. 157 u. a. gehandelt, doch bleibt es immer merkwürdig, daß man noch späte z. E. 1522 venerische Personen im Verdacht des Aussatzes gehabt (s. P. AMMANN medicina critica S. 9.): daß die Lustseuche selbst auf St. Domingo nach einigen Generationen in eine Art Aussatz ausgeschlagen ist u. d. m.

Auch die Ausartungen der Lustseuche in andere Krankheiten, in die Schottischen Sibbens, in die,

die, eigentlich sogenannte Ecrouelle einiger Gegenden des Südlichen Europa ic. verdient Aufmerksamkeit.

So wie auch die der Lustseuche ähnlichen Americanischen Uebel, die Naws ic. vorzüglich aber die Wanderungen der Lustseuche in America selbst; als welche noch in der Mitte des 16ten Jahrhunderts im Süd-Westlichen, und noch vor kurzen in einigen nordlichen Gegenden von America unbekannt war.

Auch die älteste Geschichte des Guajakholzes das doch als Gegengift aus dem gleichen Lande gebracht worden, woher man bis jetzt den Ursprung des Gifts selbst ableitete u. s. w.

Endlich wünschen wir zur Erweiterung und Erleichterung der allgemeinen Brauchbarkeit des ganzen vortreflichen Werks, sowohl eine kurze allgemeine Realübersicht der ganzen Untersuchungen und ihrer Resultate, als auch ein vollständiges alphabetisches Register dem zweyten Bande beygefügt zu sehen.

XXI.

D. J. Chr. G. Ackeremanns Aufsätze über die Beschneidung ꝛc. in den Materialien für Gottesgelahrtheit und Religion. I. B. Gera. 1784. 8.

Wir glauben durch die Anzeige dieser Abhandlungen, die selbst mit dem so eben angezeigten Werke in einiger Verwandtschaft stehen, unsern Lesern einen Dienst zu thun, da die Sammlung worin sie sich befinden mehr für Geislliche als Aerzte bestimmt zu seyn scheint.

Die erste über das Alter und die Endzwecke der Beschneidung. Ueber jenes erklärt sich der Verf. dahin, daß sie seiner Vermuthung nach, doch zu allererst von Abraham auf göttlichen Befehl eingeführt worden sey. Er prüft und entkräftet die gegenseitigen Gründe, als ob sie schon früher bey den Aegyptiern Sitte gewesen, unter welche sie hingegen, wie er zu glauben geneigt ist, erst durch Joseph gebracht worden. Moses fasse sich freylich bey seiner Erzählung von Stiftung dieser Operation ganz kurz, weil sie zu seiner Zeit ganz all-

ge

gemein bekannt gewesen; aber daraus folge nicht, daß sie auch Abraham beym ersten göttlichen Antrag schon von anderwärts her gekannt habe.

Im zwayten Abschnitt prüft Hr. A. die verschiedentlichen Angaben des Zwecks der Beschneidung.

Daß sie zur Fruchtbarkeit irgend etwas beträchtliches beytragen solle, sucht er unter andern aus der Gleichheit der Volksmenge der Kinder Israel kurz nach ihrer Auswanderung aus Aegypten, und dann am Ende ihrer 40 jährigen Wallfahrt, während welcher sie doch die Beschneidung größtentheils unterlassen und vernachlässigt hatten, zu widerlegen. (Dieser Zweck der Beschneidung hat uns immer von allen der schwächste geschienen, ohnerachtet er von vielen Schriftstellern und besonders vom D. Baurer in einer eignen Schrift behauptet worden. Sein Grund, daß die Beschnittenen dadurch desto früher zum Ehestand tüchtig würden, weil sonst vor den erwachsenen Jahren die Vorhaut nicht leicht über die Eichel zurückgezogen werden könnte, fällt ganz weg da in den frühern Jahren doch kein reifer Saame abgeschieden wird, und sobald dieser hingegen da ist, sein Reiz gar bald Erectionen und nächtliche Befleckungen verursacht, wodurch die Vorhaut ausgezehnt und ihr der Weg gebahnt wird.)

Viel mehr Gewicht legt Hr. U. auf den zumal von Gallopius urgirten dem vorigen meist entgegengesetzten Zweck der Beschneidung, daß dadurch die Eichel minder empfindlich gemacht, mithin der allzuheftige Reiz zum Bey Schlaf gestümpft werde. — (Auch dieß dünkt uns eine nur schwachgegründete Muthmaßung. Noch mehr aber bezweifeln wir, daß auch dieß die Ursache seyn solle, warum Türkische Frauenzimmer den Genuß der Unbeschnittnen so sehr vorzögen; — dieser Vorzug mag auffer dem, bey einer müßigen üppigen und dabey doch zwangvollen Lebensart sehr natürlichen Hange zum Genuß fremder unerlaubter Lüste, wohl mehr in andern Talenten liegen, wodurch ein Unbeschnittner den polygamischen beschnittnen Weichlingen gar leicht überlegen seyn kann. —)

Hingegen bezweifelt Hr. U. daß die prophylactische Wirkung der Beschneidung zu Verhütung gewisser Krankheiten der Zeugungstheile in heißen Gegenden von merklichen Belange sey. (Und gerade dieß dünkt uns der allerwichtigste Nutzen der Beschneidung, nemlich die Anhäufung des Schleims aus den Littrischen Drüsen zu verhüten, der schon hier zu Lande bey jungen Leuten, im Sommer oder nach anhaltender starker Bewegung leicht scharf wird,

wird, und dessen Anhäufung folgend in den heißen Gegenden, wie man aus Leibuhr und andern der neuesten und zuverlässigsten Reisebeschreibungen weiß, den Europäischen unbeschnittenen Fremden, große Beschwerde verursacht. Eben so gewiß ist, daß sich auf Senegal viele christliche Mulatten und Schwarze dennoch beschneiden lassen, um jenen lästigen Uebeln auszuweichen. Auch empfahl in gleicher Absicht vorlängst Guy von Chauliac die Beschneidung als ein Vorbauungsmittel gegen gewisse topische Uebel der Eichel, mit dem ausdrücklichen Zusatz, daß die Juden eben dieser Sitte halber von denselben frey blieben. Vielleicht ist dieß auch der Zweck des Ausschlizens der Vorhaut bey den Utaheiten, das übrigens keine religiöse Beziehung zu haben scheint, und schon im kältern Neu-Seeland unnöthig ist. Und eben dieß mag auch die Absicht der Beschneidung bey dem andern Geschlecht seyn, deren Geschichte auf die Beschneidung überhaupt gar vieles Licht verbreitet. —)

Beyläufig erklärt Hr. N. Dnaus Sünde nicht von der Selbstbefleckung, sondern von einem wirklichen — aber absichtlich unnütz gemachten Bey-schlaf mit seines Bruders Frau.

Die Andere Abhandlung enthält Anmerkungen über die Bemühungen der Juden, die Spuren der Beschneidung an sich auszutilgen. Hr. U. erklärt die verschiedentlich gedeutete Stelle, Jer. IX. 25. in Vergleichung mit andern Schriftstellen durch die, seiner Vermuthung nach, schon damals bey den Juden üblich gewesene Erkünstelung einer Vorhaut; wobey er die verschiednen, von den alten Aerzten zu diesem Behuf vorgeschlagenen Arzneymittel und Operationen durchgeht. (Von neuern Versuchen dieser Art s. z. B. Ammans medic. crit. wo ein Facultäts-Responsum wegen eines Juden befindlich, der sich die Vorhaut wieder angekünstelt, um mit Christenmädgen zu halten. —)

XXII.

Histoire de la Société royale de médecine, année 1779. avec les Mémoires de médecine et de Physique médicale pour la même année. Par. 1782. — Zene von 268 und diese von 690 S. in gr 4. mit XV Kupfertaf.

Ohne Widerrede von allen periodischen Sammlungen der Art für unsre Wissenschaft die allerreichhaltigste und wichtigste; die sich nemlich ausschließlich auf die Medicin, — aber auf alle Fächer derselben in ihrem ganzen Umfange erstreckt, und die zweyten nicht einzelne hingeworfne Beobachtungen, die oft so verführerisch und im Grunde doch eben so oft sehr unzuverlässig sind, — sondern lauter ausgearbeitete Societätsmäßige Abhandlungen enthält. Da aber auch diese, wie wir selbst sehen werden, doch nicht alle von gleichem Korne seyn können, so sichert sich die Societät durch die ausdrückliche Erklärung, daß sie nur diejenigen auf Rechnung des ganzen Corps zu schreiben bitte, die durch eine besondere Berathschlagung von demselben ausdrücklich gebilligt worden seyen.

Das Werk zerfällt wie die meisten der Art in zwey Hauptabtheilungen; davon die erste die Geschichte der Societät vom gedachten Jahre, die zweyte aber die eingelieferten Abhandlungen enthält.

Zuerst von jener.

Voran geht eine kurze Beurtheilung der eingesandten und theils gekrönten Preisschriften. — Hr. Mathieu behandelt den Tollenhundsbiß sowohl prophylactisch als heilend, bloß mit der gemeinen Quecksilbersalbe von einem Theil Quecksilber zu zwey Theilen Schmalz, wovon er aber wohl ehr des Tages zwey Unzen, und nicht nur auf die gebißne Stelle, sondern zuweilen über den ganzen Körper einreiben lassen.

Des Hrn. Sumeire Empfehlung der plum-bago gegen die Krätze, aus 40 jähriger glücklicher Erfahrung. Er bedient sich eines Aufgusses von einem Pfund kochenden Baumöl auf *mp. iij.* der Wurzel. Mit diesem heym jedesmaligen Gebrauch erwärmten Aufguß wird der ganze Leib eingesalbt. Hr. Bouteille hat die beschwerliche Schärfe dieser Zubereitung dadurch gemildert, daß er den kalten Aufguß des Oels über das ganze Kraut nur 6 Stunden lang an der Sonnenwärme oder im heißen Sande stehen, und dann durchseihen läßt.

— Die

— Die medicinische Societät hat durch verordnete Commissarien das Mittel in Paris und Versaille versuchen lassen, und bewährt gefunden. Ihr Gutachten ist hinten unter den Mémoires befindlich. Beyläufig wird darin von Hrn. Vicary auch clematis vitalba zu gleichem Gebrauch vorgeschlagen.

Aufmunternd ist es, daß die Societät auch einen rechtschaffnen Arzt in einem entlegnen Theile des Reichs, nicht wegen irgend einer gelehrten Arbeit, sondern wegen seines menschenfreundlichen Eifers für seine Kranken, den sie von fremder Hand erfahren, mit einer goldnen Schaumünze beehrt.

Wir übergehen allerhand Verordnungen u. der Societät, besonders die Vertheilung der Geschäfte unter ihre Mitglieder betreffend u. dergl. m.

Es folgen die Lobreden auf die verstorbnen Mitglieder: — Carl le Roy ehemaliger Prof. zu Montpeiller, Sohn des ber. Pariser Uhrmachers. Der Zulauf in seinen Vorlesungen war so groß, daß er einst gar nicht durchs Gedränge durchkommen konnte, sondern drüber weg außs Catheder hingehoben werden mußte, und dieser Beyfall kam groß
sentheil

sentheils daher, weil er französisch und nicht wie seine Collegen lateinisch docirte! — Pierre-Toussaint Navier ein nützlicher Schriftsteller, zumal über die Gegengifte, und ein beliebter Praktiker. Der Grund zu diesem letztern Vorzug ist aufrichtig angegeben: "*par-tout il a fait de louables efforts pour concilier la santé de ceux dont il avoit la confiance, avec leurs goûts et leurs plaisirs.* — Jean Baptiste Michel Bucquet, Lehrer der Chymie, die er so nützlich auf die Arzneywissenschaft und Naturgeschichte angewandt hat u. und der nie zu bewegen war, daß er je zum bloßen Zeitvertreib für sogenannte Dilettanten ein Collegium gelesen hätte. Bey seinen langwierigen Colikschmerzen und Nervenzufällen hatte er sich so sehr an den Gebrauch des Mohnsafts und des Aethers gewöhnt, daß er einmal in einem Tage ein Maas (Pinte) von diesem und hundert Grane von jenem nehmen mußte. In seiner Leiche fand sich der Grimmdarm scirrheus, der Magen hingegen und die dünnen Därme vom Mißbrauch des Aethers wie aufgeweicht, und die Blasengalle ganz Rosenfarb. — Joseph Lieusaud leztverstorbner erster Königl. Leibarzt und Präsid. der Societät; der praktische Zergliederer. Er hatte sich in seinen frühern Schriften einigen Systemen überlassen, die er aber im reifern Al-

ter

ter selbst aufgab *comme un reste d'esprit professorial* wie er sich ausdrückte. Er studirte die Natur mehr als die Bücher, und war besonders eben kein Anbether der Alten, von deren Werth ihn doch einmal sein Vorfahr Senac überführte, da er ihm eine Beschreibung der Herzohren vorlegte, die Lieutaud ganz vortreflich fand, aber hinterdrein sehr betreten war da ihm Senac wies, daß sie ganz aus dem Galen genommen war. — Auch des würdigen Gaubius *Elogium* findet sich hier; des rechtschaffnen Mannes, den doch der muthwillige Lamettrie gern in den Ruf eines Materialisten bringen wollte. Seine Erholung war von je Naturgeschichte, worinn er eine außerlesne Sammlung besaß, und um welche er sich auch schon früh durch die meisterhafte lateinische Uebersetzung von Swammerdam's Bibel der Natur verdient gemacht. — Zuletzt noch Nachrichten von den Lebensumständen und Schriften dreier andrer verstorbnen Aerzte: Bonafos in Perpignan, — Bernard in Douay, — und Planschon in Tournay. —

Hierauf folgen des Pater Cotte gesammelte Wetterbeobachtungen von 1779 wie im vorigen Bande. —

Dann

Dann Hr. Colombier von der Lustseuche bey
 neugebohrnen Kindern, die sonst in Paris einen
 so beträchtlichen und traurigen Verlust für die
 Bevölkerung ausmachten, zumal da solche unglück-
 liche Geschöpfe meist zu früh zur Welt kommen,
 zu deren Rettung nun aber auf Veranstaltung
 des Polizey = Rleut. Hrn. le Noir im Jun. 1780
 ein eignes Spital (L'Hospice de Vaugirard) an-
 gelegt worden, worinn angesteckte Ammen, be-
 sonders aber inficirte Mütter im 7ten Monat der
 Schwangerschaft aufgenommen werden, mit der
 Bedingung, daß sie, wenn es anders ihre Kräfte
 zulassen, nachher auch noch Ammenstelle bey
 eingebrachten venerischen Findelkindern vertreten.
 Etwa 8 Tage nach ihrer Niederkunft fängt man
 an sie baden zu lassen und sie nachher mit Queck-
 silbersalbe einzureiben zc.: und so sind doch, wie
 die Berechnungen ausweisen, durch diese Anstalt
 schon jetzt von einer gegebenen Anzahl mehr inficirte
 Kinder gerettet worden als sonst Findelkinder
 überhaupt am Leben blieben. — Am Ende
 noch von einer besonders bössartigen und schnell-
 ansteckenden Gattung Mundschwämmchen (Muguet
 oder Millet) die in vielen unreinlichen Findelhäu-
 sern einheimisch ist.

Hrn.

Hrn. Mauduyt neue Bemerkungen über die Heilkräfte der Electricität in Lähmung, Steifigkeit, Taubheit etc. Freylich meist nur Palliativcuren. (— Und NB. fast durchgehends in Verbinsbindung mit so vielen andern, obschon nur ganz beyläufig erwähnten kräftigen Heilmitteln! Solche Panegyristen erinnern uns an das vor 20 Jahren in Frankreich von einigen Aerzten in mehreren Schriften und in vollem Ernst gepriesne sympathetische Schwitzmittel, wodurch man einen Abwesenden in Schweiß bringen könne, der seinerseits nichts weiter dabey zu thun brauche als — sich ins Bett zu legen, warm zuzudecken, und vielen Thee zu trinken!)

Hr. Durande hat sein schon anderwärts bekantgemachtes Auflösungs mittel des Gallensteins dahin abgeändert, daß er den Kranken alle Morgen ein Quentchen seines Gemisches von drey Theilen Aether und zwey Theilen Terpenthingeiß nehmen läßt.

Der Secretär der Societät Hr. Vicq. d'Azyr theilt allerhand eigne oder an die Societät eingeschickte Bemerkungen mit. Besonders viel nütliches über steinichte Verhärtungen und Verkündcherungen aus mancherley Theilen des Körpers

von

von Menschen und Thieren. Einige Knochenkrankheiten. Ein neu Tournaquet zu Schlagadersgeschwülsten. Anmerkungen über die Vertheilung der Gefäße in die Schleimhaut der Pferde und der wiederkauenden Thiere. Ueber die Beschaffenheit der unverweslichen Leichen in dem berühmten Gewölbe bey den Franziskanern zu Toulouse; so eine ganze erwachsene Leiche wiegt nur 9 bis 12 Pfund. — (Schade daß die zu diesem allen gehörigen Kupfer, zumal das letzte und wichtigste über den innern Bau der Nase, ganz äußerst schlecht ausgefallen sind.)

Hrn. Macquer's Empfehlung der weissen Magnesia, deren Gebrauch bisher in Frankreich noch nicht so allgemein war als im meisten übrigen Europa.

Hrn. Josse chymische Untersuchung der Colombo. und der Lopez, Wurzel.

Hr. Cornette über die, zumal in rebellischen Wechselfiebern nützliche Verbindung der Chinarinde mit dem Brechweinstein (fast nach Ravaton's Methode), wodurch der letztere sein Spiegglas fallen läßt, und dadurch seine brechenenerregende Kraft gedämpft wird: er fährt dann bloß ab und treibt den Schweiß.

Eine

Eine von der Societät niedergesezte Commis-
sion hat zwey Sorten Chinarinde, die neuerlich
berühmte rothe und eine schlechtere weiße unters-
sucht, die vor kurzem im Königreiche Santa-Fé
unter dem $4\frac{1}{2}^{\circ}$ Nordl. Br. entdeckt worden, von
dannen sie über Carthagena weit geschwinder und
folglich frischer als aus Peru zu uns gebracht
werden kann. Beyläufig artige Bemerkungen über
die Naturgeschichte der China überhaupt, auch
noch aus den Papieren des würdigen Joseph
von Jussieu. Ein von ihm ehemals in Peru
selbst gefertigtes, nun 40 Jahr altes China-Ex-
tract hat noch jetzt mehr Kraft bewiesen, als das
aus der besten Rinde hier zu Land bereitete.

Endlich des Hrn. Perolle vermeynte Entdeckun-
gen, die wir schon oben angezeigt haben (S. 410. f.)

Und noch als Zusatz zum vorigen Jahrgang
eine Nachricht von einem glücklich verrichteten
Kaiserschnitt; und von der wirksamsten Art den
Lichen pyxioides im Stickhusten der Kinder zu
geben. Man kann bis zu einer Unze in 12 Unzen
Wasser gekocht binnen 24 Stunden Löffel- oder
Lassenweise aufbrauchen lassen.

Wir gehen zur zweyten Abtheilung dieses
Bandes über, die wie gedacht, die Abhandlun-
gen der Societätsmitglieder enthält.

Erst verschiedne Aufsätze über die Witterung und die epidemischen Krankheiten v. Jahr 1779. nemlich:

I. Hr. Geoffroy über die Witterung! des gedachten Jahres zu Paris.

II. Hr. Coquereau von einem epidemischen Husten im Herbst und Winter 1779 • 80.

III. Hr. Caille von einer Ruhr die im Herbst fast durch ganz Frankreich grassirte. Sie war durch einen lauwarmen Winter, nassen und heißen Sommer, Mißwachs ic. vorbereitet. Raupen, Fliegen ic. gabs in unzähllicher Menge. Sie ähnelte der von Degner beschriebnen Nimwegischen Seuche.

IV. Abbé Testier von einer bössartigen faulichten Epidemie zu Rouvray.

V. Hr. Galeron von einer ähnlichen in Normandie. An beiden schien die verpestete Luft von austrocknenden Sümpfen, Kirchhöfen in der Stadt ic. den meisten Antheil zu haben.

VI. VII. Die Hrn. Jeanroy und de Lalouette von einer andern der Art die unter den gefangnen Engländern zu Dinan in Bretagne wüthete.

VIII.

VIII. Wieder vom Pater Cotte eine medicinische Topographie von Montmorency und den umliegenden Gegenden. — Auch hier sterben unter den Erwachsenen mehr Weibsen als Mannsen, unter den Kindern aber mehr Knäbgen als Mädgen (vergl. oben S. 431.)

IX. Hr. de Lassone über einige leichte und würksame Mittel den üblen Zufällen in Pocken und Masern abzuhelfen. Gegen den gefährvollen Durchfall der sich so leicht sowohl zum Ausbruch der Pocken als auch zu den Masern gesellt, empfiehlt er so wie überhaupt im ganzen Verlauf dieser Krankheiten den Gebrauch der Milch als Getränk. Sie lindert auch die sonst so lästigen Blattern am Gaumen und Schlunde. — Als Beispiele der glücklichen Wirkung dieses einfachen Mittels führt Hr. de L. die Schwestern des Königs, die nach dem Tode ihres Vaters auch die Pocken kriegten ic. auch seine eigne Tochter, und bey den Masern die Königin selbst an. Und gegen die eben so beschwerlichen als gefährvollen Pocken an den Augenlidern und auf dem Augapfel selbst braucht er fleißiges und behutsames Waschen mit frischen und recht kräftigen Rosenwasser.

X. Hr. Lorry sehr weitläufig (auf 65 S.) vom Fett im menschlichen Körper, seinen Fehlern

und den dadurch verursachten Krankheiten. Ein neuer Unterschied des Menschen von andern Thieren, daß sich jener nicht so mästen lasse wie diese: es rühre dieß von der weit größern Lebhaftigkeit seiner Leidenschaften und übrigen Geisteskräfte und deren Einfluß auf seine Verdauungswerkzeuge her (was ließen sich aber hier nicht für Einschränkungen, Ausnahmen und Einwendungen machen —). Umständlich über die natürliche Verwandtschaft des Fettes, vorzüglich mit der Galle, dann auch mit der Milch und deren Abseiwungswerkzeugen. So auch mit der Gebärmutter ic. Und im wiedernatürlichen Zustand mit dem Eiter. Die Krankheiten des Fettes: sowohl die allgemeinen als topischen. Bey jenen auffer Ueberfluß und Mangel besonders die Verdorbenheit desselben, entweder durch Neigung zur Säulnis bey äußerer Hitze im Gallenfieber ic. auch sey dieß die einzige Ursache der Cholera. Oder durch Mißbrauch seifenartiger Nahrungsmittel, die gallichte Durchfälle, Wechselfieber ic. erregen, oder endlich durch Ansteckung von Miasmaten ic. Ueberhaupt komme die Beschaffenheit des Fettes bey vielen chronischen Uebeln, bey Englischer Krankheit, Scropheln, besonders bey der Elephantiasis gar sehr in Betrachtung. Die topischen Krankheiten im Fett werden entweder an der leidenden

Stelle

Stelle erzeugt wie die Speckgeschwülste, und im Gegensatz das Schwinden einzelner Theile. Oder sie werden durch Metastasen dahin geworfen: wohin besonders die so gewöhnliche meist schon von außen fühlbare, circumscripte Anhäufung des Fettes im Netz, zumal bey Frauenzimmern aus der Milchversetzung ic. gehört, die über lang oder kurz leicht zu tödlichen Coliken mit Magenentzündung ic. Anlaß geben kann.

XI. Das obgedachte Gutachten über den Gebrauch der plumbago in der Krätze.

XII. Hr. Cornette über eine neue Zubereitung der sauren Seifen aus der Vitriolsäure und ihrem Gebrauch in der Medicin. Am leichtesten mit Baumöl oder Süßmandelöl ic. Er verspricht sich besonders in Verhärtungen der Brüste und selbst gegen den Blasenstein Hülfe davon.

XIII. Hr. Odier von der Wassersucht der Hirnhöhlen oder dem innersten Wasserkopfe: woran doch in Genf jährlich wenigstens ein Duzend Kinder sterben und 4 oder 5 etwa davon geheilt werden. Zu den besondern Kennzeichen dieses Uebels gehört vor allen ein ganz eignes Spiel nnd Oscillation der Regenbogenhaut, mit der Zeit auch convulsive

Zuckungen des ganzen Augapfels und auch anderer Gesichtsmuskeln ic. überhaupt aber ein eigner, leicht in Natur zu unterscheidender aber schwer zu beschreibender *habitus*. Die von Whytt im Verlauf dieser Krankheit bestimmten drey Perioden sind doch sehr unbeständig. Im Anfang wird sie leicht verkannt, für Zufälle des Zahnens oder der Würmer angesehen, zumal da sich letzre oft dazu gesellen. Nächst äussern Gewaltthatigkeiten wird das Uebel leicht durch Verletzung von Augschlägen veranlaßt: zuweilen scheint auch eine erbliche Disposition zu concurriren. Als Heilmittel empfiehlt Hr. O. vorzüglich Blasenpflaster, und zum innern Gebrauch diuretische Mittelsalze, und Spanischen Wein. Auch wohl *alcali volatile fluor*.

XIV. Des alten nunmehr verstorbenen Russischen Leibarztes Ribeiro Sanchez Empfehlung der Russischen Dampfbäder. Sie verbinden im kleinen die Vortheile der Türkischen und der alten Römischen Bäder, so wie wir diese aus dem *Vitruv* und den Ruinen kennen, und haben noch den großen Vorzug vor beiden daß der Dampf einen Abzug hat und beständig erneuert wird. Er hofft, daß man bey ihrem allgemeinem Gebrauch die Helfte aller Arzneymittel würde entbehren können.

nen. Besonders von ihren heilsamen Wirkungen in der Lustseuche, Pocken etc. Angabe und Grundriß wie man sich hier zu Lande mit geringen Kosten dergleichen Privatbäder einrichten könne.

XV. Hr. Varnier über ein Friselfieber, das oft in verschiednen Gegenden der Normandie, zumal in niederliegenden feuchten Orten, grassirt. Mehrere Wochen lang vorher werden die Kranken mit mancherley Nervenzufällen befallen, die leicht für Hypochondrie oder Hysterie angesehen werden könnten; aber weit mehr an bestimmte Stellen fixirt sind, und keinen sonst in jenen Zufällen wirksamen Mitteln weichen. Je länger aber diese vorläufigen Zufälle anhalten, desto gelinder ist nachher der dann recht reife kritische Ausbruch selbst.

XVI. Hr. v. Horne von einem ungeheuren Aneurysma der art. axillaris, das durch einen heftigen Zorn veranlaßt worden, und allmählig die 2te und 3te wahre Rippe so mürbe zerarbeitete, daß diese endlich nach einigen Jahren mit einemmale zerbrachen, dadurch das Aneurysma selbst verletzten, und so den augenblicklichen Tod verursachten.

XVII. Hr. Saillant über die angebohrne oder essentielle Epilepsie wie er sie nennt, die er für den wahren morbus sacer Hipp. hält, und wovon er nach Verschiedenheit ihrer Ursachen drey Abartungen anerkennt. a) Die erbliche, als Familiens Krankheit. b) Die blos durch heftige Gemüthsbe-
 wegung oder durch verdorbne Säfte der schwangern Mutter — und c) die häufigste, die nemlich durch fehlerhaften Bau oder ebenfalls durch verdorbne Säfte der Frucht selbst verursacht wird. Alles mit meist compilirten Krankengeschichten aus den Act. nat. curios. etc. belegt.

XVIII. Der Abbé Tessier von einigen Fehlern in der Anlage der Viehställe.

XIX. Hr. Vicq - d'Azyr von der Viehseuche, die 1779 in der Pikardie wüthete.

XX. Hr. Chabert über den Roth der Pferde. — Auch der (unserß Wissens gar nicht existirende falschhafte) Zümar und das Zebra seyen dem Uebel ausgesetzt.

XXI. Wiederum Hr. Varnier, über die Reizbarkeit der Lungen. Er glaubt sich durch Dissectionen überzeugt zu haben, daß (gegen Galen's und Haller's

ler's Meynung) die Lungen sich bey'm Athembolen bey weiten nicht bloß passiv verhalten, sondern daß sie von aussen und innen reizbar und empfindlich seyen, und daß in dieser ihrer eignen Lebenskraft die erste Triebfeder ihrer Bewegung liege, daß hingegen der Wille nichts über sie vermöge u. s. w. (— Durchgehends vermenget Hr. V. ohngeachtet der doch so oft vom Hrn. v. Haller eingeschärften Warnung, die Irritabilität — dieses Eigenthum der Muskelfaser — mit der weit ausgebehntern bloßen zusammenziehenden Kraft, die man schon vor mehr als 30 Jahren hier in Göttingen fast mit den gleichen Versuchen wie des Hrn. V. seine, auch an der Substanz der Lungen, so wie die Irritabilität an den großen Stämmen der Bronchien, wahrgenommen und beschrieben hat: und doch wundert sich Hr. V. noch oben drein darüber, daß Hr. v. Haller nicht auch so wie Er Contractilität und Irritabilität für eins hält. Indeß haben wir doch — zu allem Ueberfluß — um ja in unserm Urtheil recht sicher zu gehn, so gleich diejenigen Bivisectionen, die Hr. V. für entscheidend hält, an Hunden und Caninchen — auch an Fledermäusen — dieser Tage wiederholt, und die meisten Erscheinungen so gefunden, wie sie Hr. V. beschreibt, wie sie aber kein guter Phy-

siologe der Hallers Sinn richtig gefaßt hat, auf Rechnung der Irritabilität schreiben wird! Ueberhaupt hat sich Hr. B. auch darin im Lichte gestanden, daß er zu diesen mehresten Divisectionen junge Caninchen gewählt, die gerade zu Versuchen über das Athemholen am alleruntauglichsten sind, da bekanntlich bey ihnen in der Todesangst die Werkzeuge des Athmens fast ganz stille stehn. — Eine stumpfe Empfindlichkeit hat Hr. v. Haller den Lungen ohnehin nie abgesprochen. Wie wenig aber Hrn. Vs. Versuche zum gegenseitigen Erweis zureichen, begreift sich schon daraus, daß er manche seiner dazu gebrauchten Thiere andert- halb Stunden lang ohne alle Noth gemartert, da denn die zagenden Geschöpfe eben sowohl bey der Berührung eines sonst gefühllosen Theils aus Furcht neuer bevorstehender Qualen gezuckt haben, als bey dem Reiz eines sehr empfindlichen Theils aus Betäubung, und da sie durch die schon erduldeten Schmerzen erschöpft waren, stille geblieben seyn können: — Eine Anmerkung, die überhaupt bey den Schlüssen von solchen Erfahrungen auf die Empfindlichkeit oder Gefühllosigkeit gewisser Theile nie aus den Augen gesetzt werden sollte —). Außerdem finden wir in dem weitläufigen Aufsätze doch allerhand brauchbares z. E.

Bestä-

Bestätigung der für die Wundarzneekunst wichtigen Erfahrung, daß man allerdings dem Athemholen unbeschadet beide Brusthölen öffnen könne u. dergl. m.

XXII. Hr. Thouret glaubt einen Hauptnutzen der Beweglichkeit der Kopftnochen beym Fötus darin zu finden, daß das Kind bey der Geburt betäubt, und gegen den sonstigen Schmerz süßlos gemacht werde — (Höchstens ein sehr subordinirter secundärer Nutzen! und noch dazu schreibt Hr. Th. diesem Druck Wirkungen zu, die offenbar den Wehen der Mutter, oder dem ersten Athemholen der Frucht zc. gehören. Auch hätten wir nicht erwartet, daß noch jetzt jemand dem corpus callosum einigen Vorzug der Art zugestehen würde, den ihm weiland de la Peyronie aufbürden wollte zc. —) Der Aufsatz nimmt 53 S. ein, weil Hr. Th. alle mögliche Einwürfe gleich zum voraus zu beantworten gesucht hat. Z. E. warum die Natur den Kindern bey der Geburt so wohlthätig das Gehirn zusammenpreßt, und die armen Mütter hingegen während der Zeit die Schmerzen der Wehen fühlen läßt? Antw.: „La femme étant condamnée par un décret irrévocable à souffrir tant l'enfantement, suivent ce passage de la Genèse: *Multiplificabo aerumnas tuas et conceptus tuos; in dolore paries*

„*paries filios* (cap. 3. vers. 16.) nous ferons
 „remarquer que l'enfant n'a point été com-
 „pris dans ce chatiment.”

XXIII. Hrn. Halle' erste Abhandlung über die
 Verschiedenheit des gesunden Harns. Er schränkt sich
 bloß auf die Erscheinungen ein, die der sich selbst über-
 tagne Harn vom Erkalten bis zum Uebergang in
 die vollkommne Fäulnis unter bestimmten Um-
 ständen zeigt. Zu diesem Behuf nimmt er zum
 Maasstab jener Abweichungen den Harn eines ge-
 sunden jungen Menschen, dessen ganze Constitu-
 tion er angiebt und den er deshalb ein halbes
 Jahr lang genau beobachtet hat. (Ohngeachtet
 Hr. H. bey seinen Untersuchungen die chymische
 Analyse des Harns ganz absichtlich übergeht, so
 wünschten wir doch, daß er auf Hrn. Scheele,
 Bergmann u. a. Arbeiten über diesen Gegenstand
 einige Rücksicht genommen hätte.)

XXIV. Der jüngere Hr. Laffone und Hr. Cor-
 nette über die Bestandtheile der *Specacuanha*.
 Meist eine Nachlese zu Bolduc's Untersuchungen.
 Beyläufig von den Vorzügen der kalten Aufgüsse
 der Arzneymittel vor den Decocten überhaupt.
 Auch vom Nutzen der *Specacuanha* im Sticksusten
 der Kinder. Zwölf Gran davon mit gestoßnen un-
 gebranna

gebrannten Caffeebohnen (die überhaupt empfohlen werden) in 6 Unzen Wasser aufwallen lassen, und dann mit 3 Unzen Zucker zu einem Syrup gekocht, und davon alle 4 Stunden ein Caffeeelßfelgen voll gegeben.

XXV. Hr. Caille über die verschiednen Weisen den Brechweinstein zu bereiten. Am besten freylich mit Algaroth-Pulver (*Mercur. vitae*): nächstdem aber, und freylich viel leichter aus *Vitrum antimonii*.

XXVI. Die Hrn. Andry und Thouret über die Magnetencuren; in dreyen Abschnitten, die aber ein ganzes Werk von 158 enggedruckten Seiten ausmachen. Also das vollständigste was wir noch über dieses famöse Mittel haben. Der erste begreift mit einer ungemeynen Litteraturkenntnis die Geschichte des medicinischen Gebrauchs der Magnete, von den ältesten Zeiten bis auf den Pater Hell und Dr. Mesmer und die durch ihre berühmten Curen veranlaßte Schriften: — versteht sich nemlich Dr. Mesmer, so lange er bloß die gewöhnlichen magnetisirten Stale brauchte: denn von seinen nachherigen und jetzigen abentheuerlichen Procedures (s. das vorige Stück S. 346 u. f.) ist hier nicht die Rede. Unser seel. Leibmed. Kkz. rich

rich sey doch der erste gewesen, der neuerlich wieder auf seine Wirkung im Zahnweh, Lähmung, Taubheit u. a. Nervenkrankheiten aufmerksam gemacht. — Im zweyten Abschnitt werden 48 eigene Erfahrungen der Verf. in Nervenkrankheiten erzählt: besonders im eigentlichen Gesichtschmerz den Sothergill beschrieben, im Zahnweh, Kopfweh, Rheumatismen, Magenkrampf u. a. Krämpfen, Herz klopfen, Zittern, Convulsionen, Epilepsie, Schwindel etc. Freylich waren die Wirkungen sehr ungleich, bey weiten nicht alle heilsam, und meist nur palliativ. Doch bey vielen, und zumal bey Krämpfen, Convulsionen und Schmerzen auf eine Art übereinstimmend, die allerdings die im dritten Abschnitt darauf verwandte aufmerksame Prüfung verdiente, wobey doch die Verf. mit vieler Behutsamkeit und in einen nichts weniger als entscheidenden Tone urtheilen. — Es fragt sich nemlich: was würkt der Magnet — nicht bloß als ein kalter oder reisender oder druckender Körper, auch nicht als Eisen, nicht als Rost etc.: auch nicht einmal als Magnet in sofern er bloß das Eisen anzieht — sondern als ein Körper der mit dem unsrigen, und namentlich mit dem Nervensystem in einem ganz eignen individuellen Verhältnis steht — was würkt er als solcher auf die thierische Oeconomie?

mie? — Offenbar haben doch die angelegten magnetisirten Platten Wirkungen hervorgebracht, die von keiner blos mechanischen Ursache abgeleitet werden können: z. B. sehr schnell topische Ausschläge; consensuelle Wirkungen auf entfernte Theile, aufs ganze Nervensystem ic. — Alles also zusammengenommen was in den so zahlreichen und genauen Erfahrungen am constantsten ist, so scheint es eine tonische krampfstillende und niederschlagende (calmante) Kraft zu seyn, die man für die medicinische Hauptwirkung des Magneten ansehen könnte, und zwar scheint sie dadurch erweislich zu werden, daß in den gemachten Erfahrungen 1) die Linderung der Zufälle mit der Stärke der angelegten Magnete in Verhältnis steht: und daß diese in einigen Fällen sogar ohne unmittelbare Berührung, schon in etniger Entfernung vom Körper auf denselben wirkten. Daß 2) plötzliche Recidive erfolgten wenn man die Magnete zu früh wieder abnahm. Und daß 3) ein Magnet wenn er zu lange getragen ward, endlich nach einigen Monaten ic. seine Kraft merklich zu verlieren schien, und sich hingegen manche Kranke bey Anlegung der frischen Garnituren mit einmal um ein sehr merkliches erholten. Am Ende sind die Abbildungen dieser magnetischen Amulette beygefügt, als Halsbänder, Armbänder, Kniebänder,

Kin:

Ringe, Haken, Platten nach der Form des Theils, dem sie angelegt werden sollen ic.

Endlich XXVII Hr. Sonnerat über die Rinde des Béla-Aye-Baums von Madagascar. Früh und Abends 24 Gran davon als Pulver genommen, stillt die langwierigsten Bauchflüsse.

XXIII.

Fränkische Beyträge zur Arzneygelahrtheit durch Krankengeschichten und Bemerkungen von S. C. Scheidemantel Fürstl. Fuld. Hofmedicus ic. Dessau. 1783. 188 Seit. in Oct.

Nach einer Beschreibung der Lage, Gewerbe, Nahrungsmittel und gewöhnlichen Krankheiten von der Ostheimischen Gegend, theilt Hr. S. seine Krankheitsgeschichten mit. So soll eine Auszehrung vom allzustarken Gebrauch des Kochsalzes entstanden seyn, die mit auswäschenden Mitteln geheilet worden. Vom Ueberlaß am Halse und der Froschadern hält Hr. S. bey der Entzündung der Zunge nichts, sondern zieht ein einmaliges aber reichliches, mehreren kleinen am Arm ange-

stell.

stellten Ueberläffen vor. Statt der Weitläufigkeit mit der er dies darzuthun bemühet ist, hätten wir lieber gesehen, wenn er die Krankheit geschildert, und die rheumatische Schmerzen derselben auch beschrieben hätte. Das chronologische Verzeichniß der Blatterepidemien, die seit den letzten vierzig Jahren in Ostheim gewesen sind, enthält manche gute Bemerkung. Mehreremale wurde ein Kind durch die von aussenher nach Ostheim gebrachte Blattern angesteckt, ohne daß sich diese Krankheit weiter verbreitet hätte: dahingegen gingen sie zu anderer Zeit, und gewöhnlich bey feuchter Luft, sehr bald in mehrere über, und machten Epidemie. Der Junius war oft der Monat in welchem sie am tödlichsten waren. In der Nachricht von den Masern, die seit den letzten dreißig Jahren in O. epidemisch gewesen sind, kommt auch der Sticthusten vor, mit welchen aber von der Zeit kein Kind mehr befallen worden, als die Masern allgemein geherrschet haben. Ein innerer Wasserkopf, nach zurückgetretenen Masern entstanden, wurde doch glücklich durch harntreibende Mittel geheilet. H. S. gedenkt, in den Bemerkungen über die Wasser sucht des Schmerzes im Unterleibe, der sich nach abgezapften Wasser zehen Tagelang hatte spüren lassen, und sieht ihn als ein Zeichen an, daß das ausgelaufene Wasser die Theile angefres-

512 XXIII. Scheidemantel Fränk. Beytr.
fen hätte, die es bisher umgeben gehabt. Unsere
Erfahrung hat uns aber mehreremal gelehrt, daß
dieser Schmerz fast allemal nach dem Abzapfen
empfunden, aber auch durch ölicht geistige Eins-
schmierungen gar bald vertrieben worden, welches
nicht hätte erfolgen können, wenn die innern
Theile wären angefressen gewesen. Eine durch
den Bauchring vorgefallene Drüse des Darmsells,
die sich nach der Operation eines eingeklemmten
Bruches fand, hatte denselben mit allen ge-
wöhnlichen Zufällen veranlaßet. Der Kranke
wurde glücklich geheilet.

XXIV.

IO. PETR. WEIDMANN comparatio inter se-
ctionem caesaream et dissectionem carti-
laginis et ligamentorum pubis, in par-
tu, ob pelvis angustiam impossibili, sus-
cipiendis. Wirceb. 1779. 4. mit zwey
Kupfertafeln.

Wir hoffen den Dank vieler Leser zu verbie-
nen wenn wir diese zwar etwas ältere aber schon
wegen der darinn genau beschriebnen wichtigen
Fälle lehrreiche und doch wenig im Umlauf ges-
kom-

kommene Schrift noch nachholen. Sie liefert erst die Geschichte der Kaisergeburt überhaupt, seit S. Rouffets berühmten Werke. Dann eine genaue Beschreibung eines von Hrn. Siebold im Beyseyn des W. (nunmehrigen Prof. der Medicin zu Maynz) an einer 34 jährigen rhachitischen Person, verrichteten Kaiserschnitts. Bey ihrer ersten Schwangerschaft hatte man sich ohnerachtet ihres äusserst verunstalteten Beckens doch nicht getraut diese Operation vorzunehmen, sondern suchte das Kind durch die Wendung zur Welt zu bringen, die aber so unglücklich ausfiel, daß nach aller vergeblich angewandten Kunst, man doch endlich den Kopf abschneiden, das Gehirn ausleeren und ihn so noch mit Noth herausbringen mußte. Neun Jahre nachher, da sich die Mutter zum zweytenmal schwanger befand, entschloß sich Hr. S. den Kaiserschnitt an ihr zu unternehmen. Der Einschnitt geschah auf der rechten Seite an der erhabensten Stelle, alles ging nach Wunsch von statten, das Kind ward durch die Wendung mit den Füßen geböhren, die Nachgeburt folgte leicht und ganz, die Gebärmutter zog sich gut zusammen u. aber bald nach angelegten Verbande erfolgte ein so heftiges Erbrechen, daß nicht nur die Wunde wieder aufgerissen ward, sondern daß auch der W. bey Abnehmung des Verbandes die

Gedärme eine Faust groß aus derselben herausgetrieben fand. Nach dieser ihrer Zurückbringung schien zwar Besserung zu erfolgen, allein bald nachher erhob sich das Brechen vom neuen, das mit abwechselnder Zu- und Abnahme der übrigen Symptome bis zum 7ten Tage dauerte, an welchem der Tod erfolgte. Bey der Leichendöffnung fand man sowohl die nähern als entferntern Theile um die Wunde brandig, auch an vielen Stellen das Bauchfell, das Netz und die Därme untereinander verwachsen. Im Darmkanal 41 Spulwürmer 2c. — Die Maaße des Beckens waren folgende: Der große Durchmesser der obern Oefnung des kleinen Beckens hielt 4 Zoll 6 Linien. In der conjugata 2 Z. 7 L. Von der Höhe des Schaambandes 1 Z. 4 L. In der Breite des heiligen Beins 4 Z. 2 L. Vom Ende der äuffern Spitze des heiligen Beines zum Schaambeinbogen 3 Z. 6 L. Abstand der Sitzknochen vom heiligen Bein 3 Z. — Das Kind, das sich drey Wochen lang vollkommen wohl befunden hatte, bekam nach dieser Zeit über dem ganzen Leib einen Ausschlag, der venerischer Art zu seyn schien, welches sich auch dadurch bestätigte, daß die Amme an der Brust wo sie das Kind stillte von diesem Ausschlage angesteckt, und durch Quecksilber und andre antisiphylitische Mittel wieder davon befreyt ward,

da

da sie hingegen an der andern Brust, wo sie ihr eigenes Kind säugte von diesem Ausschlag befreyt blieb. Das Kind starb abgemergelt und wie mit einer Kruste von Ausschlag bedeckt.

Hierauf geht der V. zur Geschichte der Schaambeintrennung über. H. Siebold verrichtete diese Operation a. 1778 in Beyseyn des V. an einer 35 jährigen Frau, die schon 7 Kinder, aber alle sehr schwer geböhren hatte, und sich bey dieser ihrer 8ten Schwangerschaft bey Hrn. S. meldete, der denn nach genauer Untersuchung der Beckenhöhle, mit Zuziehung der medicinischen Facultät beschloß, die Durchschneidung der Schaambeine zu unternehmen. Den letzten Jan. flossen die Schaafwasser auß, und man bemerkte deutliche Bewegung des Kindes. Den 4ten Febr. früh nahmen die Wehen stark zu, der Muttermund aber blieb noch hart, dick und kaum geöffnet. Hr. S. schritt zur Operation, aber kaum war das Messer eingedrungen, so fand er, daß die Schaambeinverbindung über die Helfte verknöchert war, daher er sie folgendß mit der Säge trennen mußte. Das darauf erfolgende freywillige Auseinanderweichen der Schaambeine betrug höchstens 4 bis 5 Linien, man zwang sie aber durchß Auseinanderbreiten der Schenkel bis zu 20 Linien von einander. — Der

Muttermund war noch so enge, daß man kaum mit einer Fingerspitze hinein kommen konnte, und er also nach und nach mit Gewalt erweitert und das Kind, weil es mit der einen Schulter vorstand, mittelst der Wendung geböhren werden mußte. Es war todt, sein Oberhäutgen mißfarbig und leicht abzuziehen. Außerdem ging alles glücklich von statten. Man behandelte die Kranke entzündungswidrig, allein den 10ten Tag nach der Operation ward dennoch die obere Wand der Harnröhre brandig, und der Harn lief durch die daher entstandne widernatürliche Oefnung mit aus: doch sonderte sich das Brandige ab, den 32ten Tag erfolgte die Abblätterung der Knochenenden, und den 52ten Tag war die Kur in soweit beendigt, daß die Kranke sich wieder auf ihr Dorf zurückgeben konnte, und ihr nur noch die Harnfistel geblieben war. Den 18ten Jul. 1779 besuchte der D. seine Kranke, die sich ganz wohl befand, außer daß sie klagte während der Zeit noch zuweilen Entzündung an der ehemaligen Wunde gehabt zu haben, und daß ihr auch einigemale losgewordne Knochenstückgen durch dieselbe abgegangen wären; nachdem habe sich aber die Wunde völlig geschlossen. Bey der Untersuchung fand der D. die mittlere Knorpelscheibe weit weicher als natürlich: Die monatliche Reinigung ging behörig von statten,

ten, nur klagte alsdann die ehemalige Kranke über einigen Schmerz in der Gegend der Schaambeine etc.

Nun Würdigung und Vergleichung dieser beyderley Operationen gegen einander. Freylich hat der Kaiserschnitt vieles wider sich. Nur allein die mancherley Gefahren, denen, ausser der Gebärmutter selbst, auch die meisten übrigen Eingeweide des Unterleibs dadurch ausgesetzt werden; die Ergießung von Feuchtigkeiten in die Beckenhöhle und deren Folgen u. s. w. Alle diese Bedenklichkeiten sind zwar bey der Synchondrose weit unbedeutender, aber auch freylich dieser ihr Nutzen weit eingeschränkter und ungewisser, und zu dem hält es oft schwer sich ganz gewiß zum voraus zu vergewissern, ob denn auch das Becken so gebaut ist, daß die Durchschneidung der Schaambeine wirklich etwas fruchten kann. Zum Beweis erzählt der B. eine dritte Geschichte von einer in ihrer Kindheit rhachitisch gewesenen Person, welche schon einmal ein todttes Kind geböhren, und bey welcher man, da sie sich nun zum zweytenmal schwanger befand, sich schon zum Kaiserschnitt entschlossen hatte, der aber doch durch Zufall verabsäumt wurde. Das Kind ward nun durch die Wendung bis zum Halse geböhren, aber aller angewandten Mühe ohngeachtet, riß der Kopf ab,

und bey der Untersuchung fand man ihn gar nicht einmal mehr in der Höhle der Gebärmutter, sondern diese geborsten, so, daß er aus derselben in die Bauchhöhle gefallen war. Die Frau starb, und die Dimensionen ihres Beckens fanden sich folgender maßen: Der obere größte Durchmesser hatte 4 Zoll 9 Linien. Der kleinere 2 Z. 9 L. Der untere Große 4 Z. 8 L. Der Kleine 3 Z. 2 L. Die Höhe der Schaambeinfügung 1 Z. 5 L. Des Heiligenbeins 3 Z. 8 L. Die Breite 4 Z. 3 L. — Daß bey so einem Becken keine Trennung der Schaambeine etwas hätte fruchten können hat der V. auf seiner zweyten Kupfert. sehr anschaulich gemacht. Um sie mit Vortheil zu machen, muß bey vorstehenden nicht allzugroßen Kopfe die conjugata wenigstens 3 Z. bey einer Fußgeburt aber $3\frac{1}{2}$ Z. halten. — Ein Einfall des V. die Geburt im 7ten Monat zu anticipiren und die Frucht durch künstliche Erweiterung des Muttermundes lebendig zur Welt zu bringen wird doch wohl eine zwar kühne aber unthunliche Hypothese bleiben müssen. — Nun noch etnige Rätbe. Den Kaiserschnitt rathet er ehe zu machen als die Wehen anfangen, immer einige Tage vor der erwarteten Niederkunft. Zum Einschnitt empfiehlt er immer die erhabenste Stelle des Unterleibes, nur nie die weiße Linie. Die Bauchnath verwirft er

ganz

ganz und zieht die Heftpflaster und eine auch von ihm abgebildete Bandage vor. -- Die Durchschneidung der Schaambeine hingegen müsse nicht ehr vorgenommen werden als bis sattsame Wehen vorhanden.

XXV.

Nuovo systema d'ordine per perfezionare, e per meglio esercitare la pratica medicina. Del Dottor BARTOLOMEO GVELFI P. P. Parte prima e seconda. in Venezia 1783. 510 Seiten in Octav.

Herr Guelfi beherziget hier den Verfall der ausübenden Arzneykunst, nach allen Ursachen die ihn bewirken. Aerzte, Kranke, Publikum, und die landesherrliche Obrigkeit, mithin vernachlässigtes Studiren der Schriften und der Natur; mangelnde Aufmunterung; Hang zu abergläubischen und Hausmitteln, verkannte und nicht genug geschützte Dignität u. d. g. arbeiten gemeinschaftlich an dem Verfall dieser für das Wohl der Staaten so wohlthätigen Kunst. Er zieht daher einen Einfall wieder hervor den Chirac und Son-